

# Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Christopher Hoffmann - 24. Oktober 2020

## Gemeinsam für Seenotrettung

---



Ich bin Pastoralreferent Christopher Hoffmann von der Rundfunkarbeit im Bistum Trier.

Das Schiff „Sea-Watch 4“ rettet im Sommer auf seiner ersten Mission 353 Menschen das Leben. Ein Bündnisschiff, das nach einer Veranstaltung auf dem Evangelischen Kirchentag 2019 innerhalb weniger Monate mit großem zivilgesellschaftlichem Engagement und ganz unterschiedlichen Partnern Fahrt aufnehmen konnte. Und nun wird die "Sea-Watch 4" aus fadenscheinigen Gründen von italienischen Behörden am erneuten Auslaufen gehindert: Beispielsweise mit dem Argument, sie habe zu viele (!) Rettungswesten an Bord. Diese inhumane Abschottungspolitik der EU endet tödlich – und das täglich! Während das Schiff willkürlich in Palermo festsetzt, ertrinken allein an einem einzigen Tag, dem 21. September 2020, 111 Menschen bei einem Bootsunglück. So meldet es die Organisation „Alarmphone“. Denn ob Rettungsschiffe im Mittelmeer unterwegs sind oder nicht: Täglich fliehen verzweifelte Menschen aus katastrophalen Verhältnissen in Libyen. Deshalb fordert das Bündnis aus Kirchen, Zivilgesellschaft und Seenotrettern: Lasst unser Schiff frei!

Ich habe über die Situation auf dem Mittelmeer und in Libyen mit Mattea Weihe gesprochen. Sie ist Mitglied bei der Seenotrettungsorganisation „Sea-Watch“. Schätzungen zufolge sind seit 2014 über 20.000 Menschen auf ihrer Flucht über das Mittelmeer gestorben. Mattea Weihe will das nicht hinnehmen. Die 28-jährige hat in Hamburg Islamwissenschaften, Friedensforschung und Sicherheitspolitik studiert und kennt sich besonders mit Migrationsbewegungen in Nordafrika aus. Sie spricht fließend Arabisch. An Bord des Schiffes „Sea-Watch“ ist sie die kulturelle Mediatorin. Aber - was bedeutet das?

*(Mattea Weihe) „Wenn wir von einem Boot in Seenot informiert werden, dann fahren wir in der Regel mit zwei schnellen Rettungsbooten raus und dort gibt es dann eben eine Kontaktperson: das ist bei uns die kulturelle Mediatorin, die dann*

*in verschiedenen Sprachen dafür sorgen kann, die ersten wichtigsten Informationen erst Mal zu bekommen. Also: „Wie viele Menschen sind an Bord? Gibt es Kranke, gibt es Kinder, gibt es Verletzte?“*

Um die Verletzten kümmern sich dann auf der „Sea-Watch“ die Ärzte in der Crew, und es ist erschütternd, was sie dort sehen:

*„Menschen, die tatsächlich Folterwunden haben aus dieser Zeit in Libyen oder Menschen, die sich auf der Fahrt Verätzungen zugezogen haben. Das liegt daran, dass oftmals die Mischung aus Benzin, Urin, Salzwasser zu so einer ätzenden Mischung wird und die Menschen tatsächlich oft mit Verbrennungen dadurch bei uns an Bord kommen.“*

Das Mittelmeer und Libyen hinterlassen körperliche und seelische Spuren. Mattea hört den Menschen zu. Sie ist auf dem Schiff zuständig für die, die jetzt am meisten Schutz brauchen: Minderjährige, die Freunde oder Geschwister bei der Überfahrt verloren haben. Frauen, die in Libyen vergewaltigt wurden und zu denen Mattea als Frau Vertrauen in einem eigenen Bereich des Schiffes aufbaut, der für Männer tabu ist. Menschen, die schwer traumatisiert sind, weil sie in Internierungslagern in Libyen gefoltert wurden:

*„Da geht es extrem viel um Ausbeutung, mittlerweile um die erschreckendsten Foltermethoden, die man sich vorstellen kann. Das was wir anprangern -vor allem - ist die Zusammenarbeit mit der so genannten libyschen Küstenwache. Das Problem an der libyschen Küstenwache ist, dass die einfach – und das wissen wir alle, und das ist Fakt – die Menschen sofort in diese Internierungslager zurückführen, das heißt: Menschen, die aus einem Ort fliehen, weil ihnen dort extreme Menschenrechtsverletzungen zugefügt werden, die werden genau an diesen Ort wieder zurückgeführt.“*

Diesen Ort, die libyschen Internierungslager, hat auch Papst Franziskus kürzlich als „Hölle“ bezeichnet und appellierte an die EU, die mit der libyschen Küstenwache zusammenarbeitet, diese Zustände nicht zu ignorieren. Mattea Weihe erlebt an Bord der „Sea-Watch“, wie Christen und Muslime nach ihrer Rettung aus dieser „Hölle“ einen Halt in der Religion finden:

*„Dass Leute an Bord kommen und dann auf den Boden fallen und sich in ihrer Religion bei Gott bedanken. Da haben wir schon von total spontanen großen Gottesdiensten über tatsächlich kleine Gebete in den Ecken extrem viel mitbekommen.“*

Mattea hat beim Evangelischen Kirchentag im Juni 2019 eine Rede gehalten. Bei dieser Veranstaltung entsteht die Resolution mit dem Titel: „Wir schicken ein Schiff!“ Tausende Einzelpersonen spenden. Wenige Monate später steht Mattea im Hamburger Hafen bei der Schiffstaufe der „Sea -Watch 4“: Aus den Händen des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, nimmt sie symbolisch die Rettungsdecken entgegen. „Sea- Watch“ und die Kirche machen gemeinsam ernst:

*„Weil wir sagen: jeder Mensch ist gleich viel wert, das ist ein christlicher Wert! Wir müssen einfach anfangen antirassistischer zu leben, wir müssen anfangen Gleichberechtigung ernst zu nehmen und wir müssen anfangen einfach Menschen als Menschen zu behandeln – und nicht als Fremde oder Unbekannte!“*

Für mich ist das, was Mattea auf der „Sea-Watch“ vorlebt, das was im Matthäusevangelium steht: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (vgl. Mt 25), sagt Jesus dort. Und: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Mattea ist überzeugt: Jeder kann was tun! Möglichkeiten gibt es genug: Spenden, um Fluchtursachen zu bekämpfen oder sich der Initiative „Sichere Häfen“ anschließen, mit der Städte und Landkreise signalisieren: Wir sind zur Aufnahme von Menschen auf der Flucht bereit.

*„Und ich hab auch immer diese Probleme, dass man dargestellt wird als würde man ein besserer Mensch sein als andere – das stimmt nicht. Jeder macht das, was er kann, oder was sie kann. Einige spenden zwei Euro, weil das können sie spenden. Andere reden mit ihrer Mutter darüber und versuchen das aufzuklären.“*

Aufklären über die Situation auf dem Mittelmeer will auch jenes wachsende Bündnis aus der Zivilgesellschaft mit dem Namen „united4rescue- gemeinsam retten e.V.“. Für Mattea zeigt dieser Verein aus unterschiedlichsten Organisationen...

*„... wie wichtig zivilgesellschaftlich es ist, sich zu engagieren und wie breit eigentlich dieses Themenfeld ist und wie es eigentlich alle angeht: es geht jede Person am Küchentisch an – ob sie sonntags in die Kirche geht oder nicht.“*

„Ja, es geht uns an“, sagen deshalb inzwischen über 640 Bündnispartner: vor allem evangelischen Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen und Einrichtungen der Diakonie. Aber das Bündnis „United4Rescue“ wächst inzwischen auch weit darüber hinaus: Mit dabei sind der Deutsche Gewerkschaftsbund, Ärzte

ohne Grenzen und Apotheken, die Medikamente spenden. Muslimische Verbände. Große Firmen wie „fritz-cola“ und „Ben & Jerry’s“. Und kleine Partner wie ein Milchhof, ein Dachdeckerbetrieb oder ein Fotostudio. Und auch die Kulturszene solidarisiert sich mit den Menschen im Mittelmeer: Von der Akademie für Alte Musik Berlin über Tango-Tanzschulen bis zur Rockband „Revolverheld“.

Was mich besonders freut: Auch in der katholischen Kirche wächst die Zahl der Bündnispartner kontinuierlich an: Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ist genauso dabei wie die Arenberger Dominikanerinnen, die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung KAB und pax christi. Und aus dem Bistum Trier wird die Zahl der Unterstützer ebenfalls immer größer, die sich über die Homepage [www.united4rescue.com](http://www.united4rescue.com) den Forderungen der Seenotretter anschließen. Die Jugendaktion „Wir gegen Rassismus“ im Bistum Trier begründet ihren Beitritt so: „Wir unterstützen United4Rescue, weil das Sterben im Mittelmeer enden muss! Jeder Mensch ist ein einmaliges Abbild Gottes. Jeder Mensch hat das Recht auf ein Leben in Würde.“ Von der Fachstelle plus für Kinder- und Jugendpastoral in Koblenz, über das Haus der offenen Tür - kurz HoT - in Sinzig bis zur Jugendkirche eli.ja und dem Begegnungsort welt:raum in Saarbrücken werden immer mehr Bistumseinrichtungen zu Bündnispartnern. Auch die Abteilung Jugend im Bistum Trier positioniert sich und erinnert an das Bild von Alan Kurdi, dem syrischen Jungen, der tot am Strand lag. Vor fünf Jahren ging es um die Welt.

Ein Bild, das auch Gordon Isler nicht vergessen kann. Der Vorsitzende der Seenotrettungsorganisation „Sea-Eye“ aus Regensburg trug maßgeblich dazu bei, dass 2018 ein Schiff mit dem Namen "Alan Kurdi" ins Mittelmeer entsendet wurde. Es wird aktuell - wie die „Sea-Watch 4“ - von der italienischen Küstenwache festgesetzt. Gordon Isler hält das für einen Skandal. „Sea-Eye“ konnte insgesamt in den vergangenen Jahren in über 70 Missionen mehr als 15.000 Menschenleben retten. Partner der Organisation sind unter anderem auch die katholischen Bistümer Hildesheim und Regensburg sowie das Erzbistum Paderborn. Gordon Isler, 38 Jahre alt und ehrenamtlich als Vorstandsvorsitzender für „Sea-Eye“ aktiv, traf sich im August nun auch mit Generalvikar Ulrich von Plettenberg und dem Leiter der Abteilung Ehrenamt, Bildung und Gesellschaft im Generalvikariat Trier Hans Günther Ullrich sowie der bistumsweiten Jugendaktion „Wir gegen Rassismus“. Bei einem intensiven inhaltlichen Austausch wurde klar: Auch das Bistum Trier möchte sich dafür einsetzen, dass die im Völkerrecht verbrieftete Pflicht zur Seenotrettung wieder durch die EU und ihre Mitgliedsstaaten gewährleistet wird. Solange dies nicht der Fall ist, darf eine zivile Seenotrettung nicht länger kriminalisiert oder behindert werden. Und das so genannte „Non-Refoulement-Gebot“ bleibt zwingendes Völkerrecht: Denn Menschen dürfen nicht zurück in Länder gebracht werden, wo ihnen Gefahr droht und sie rechtlos sind. Stattdessen brauchen Bootsflüchtlinge einen sicheren Ort und ein faires Asylverfahren. Europa

darf seine Werte nicht verraten. Mattea Weihe von „Sea-Watch“ bringt das so auf den Punkt:

*„Ich glaube wir müssen einfach anfangen uns damit zu beschäftigen welche Privilegien wir als EuropäerInnen besitzen. Und das bedeutet meines Erachtens nämlich nicht, dass wir uns zurücklehnen und aufs Mittelmeer gucken und sagen: Interessiert mich nicht. Sondern dass wir uns einfach aktiv dafür einsetzen, dass das nicht in unserem Namen passiert.“*

Damit Europa endlich klar Schiff macht mit politischen Lösungen und kein Mensch mehr ertrinken muss.